



Was ist anders am «anderen Ufer»? Zu Judith Le Soldats «Grund zur Homosexualität»

Monika Gsell (Zürich)

Zusammenfassung: Judith Le Soldat leistet mit ihrem posthum erschienenen Werk Grund zur Homosexualität einen Beitrag zum Verständnis einer Variante der psychosexuellen Entwicklung. Diese Entwicklungsvariante findet kurz nach Abschluss der ödipalen Phase, im Alter von ungefähr sieben Jahren statt und ist ausschliesslich bei einem Teil von später manifest homosexuellen Männern und Frauen zu beobachten. Der folgende Beitrag versucht, einige theoretische Voraussetzungen zum Verständnis dieses komplexen Werkes zu klären und damit den Einstieg in dessen Lektüre zu erleichtern.

Schlüsselwörter: Trieb, Konflikt, postödipale Entwicklung, postödipale Abwehrorganisation

Einleitung

Um es gleich vorweg zu nehmen: So lohnenswert und reichhaltig die Lektüre von *Grund zur Homosexualität* ist, so anspruchsvoll ist sie. Der erste und offensichtlichste Grund für die Anstrengung, die einem Le Soldats Werk abverlangt, besteht darin, dass man nicht direkt auf dessen Zentrum zusteuern kann – eben auf den *Grund zur Homosexualität* –, ohne zuvor die theoretischen Voraussetzungen zu klären, auf denen ihre Überlegungen beruhen: die triebtheoretisch fundierte Revision des Ödipus-Komplexes, die Le Soldat 1994 in *Eine Theorie menschlichen Unglücks* vorgelegt hatte und die sie in der ersten Hälfte von *Grund zur Homosexualität* noch einmal in stringenter Form zusammenfasst. Hinzu kommt eine zweite Voraussetzung für das Verständnis dieses Buches, und diese betrifft eine theoretische Leerstelle. Es ist die «Borderline»-Theorie, die Le Soldat entwickelt hatte und in Supervisionen vermittelte, zu der sie aber nichts publizierte. (Da Le Soldat den Borderline-Begriff nicht im Sinne der konventionellen klinischen Syndrome verwendete, sondern zur Bezeichnung eines metapsychologischen Konzeptes, setze ich den Begriff im Folgenden in Anführungs- und Schlusszeichen.) Diese «Borderline»-Theorie steht in einem so engen, systematischen Zusammenhang mit dem, was man – in sehr verkürzender und vorläufiger Weise – Le Soldats

«Homosexualitäts-Theorie» nennen könnte, dass man in Schwierigkeiten gerät, wenn man über diese reden will, ohne zugleich jene miteinzubeziehen. Und schliesslich gibt es einen dritten Grund, der das Verständnis dieses Buches erschwert: Erste Reaktionen auf das Buch zeigen, dass der Titel die Erwartung weckt, dass es hier um eine psychogenetische Erklärung der Homosexualität im Sinne einer manifesten sexuellen Orientierung geht.

Während Ralf Binswanger (in diesem Heft) überzeugend darlegt, weshalb es (auch) Judith Le Soldat nicht gelungen ist, eine psychogenetische Erklärung für die Entstehung von Homosexualität im Sinne einer manifesten sexuellen Orientierung zu liefern, möchte ich im ersten Teil meines Artikels zeigen, weshalb dies – gemäss meiner Lesart des Buches – gar nicht ihre Absicht war: Denn der Begriff der Homosexualität, wie er im Titel *Grund zur Homosexualität* verwendet wird, bezeichnet keine manifeste «homosexuelle Orientierung», sondern einen ganz bestimmten psychischen Konflikt und eine spezifische Form von dessen Verarbeitung. Worin dieser Konflikt Le Soldat zufolge besteht, wie er verarbeitet wird und was er für die innere Befindlichkeit der Individuen bedeutet, soll im zweiten Teil dieses Beitrags dargestellt werden.

Über diese inhaltlichen, konzeptuellen und systematischen Klärungen hinaus, versuche ich im Folgenden stets auch einen Aspekt im Auge zu behalten, der Le Soldats Denken und Arbeiten insgesamt auszeichnet: ihre Handhabung der Triebtheorie als Instrument eines präzisen, methodisch-wissenschaftlich begründeten Zugangs zum Verständnis von unbewussten psychischen Prozessen.

1 Grund wozu? – Le Soldats theoretischer Approach

Judith Le Soldat ist Triebtheoretikerin. Im Zentrum ihres Werkes steht die Untersuchung von innerpsychischen Triebkonflikten. Innerpsychische Triebkonflikte sind ihrer Auffassung zufolge wesentlich das Resultat von Triebstreben, die aus endogenen Gründen nicht befriedigt werden können und deshalb das psychische Gleichgewicht bedrohen. Das psychische System reagiert auf diese Bedrohung, indem es entsprechende Abwehrmassnahmen mobilisiert.

Im Zentrum von Le Soldats Theorie der ödipalen Neurosen (1994) stehen die Konflikte, die durch *genitale* Triebstreben verursacht werden. Eine der bedeutenden theoretischen Innovationen, die sie in diesem Werk formuliert hatte, bezieht sich auf das Schicksal eines ganz bestimmten, in der bisherigen psychoanalytischen Theorie kaum berücksichtigten Triebes: des sogenannten *passiv-aggressiven Genitaltriebes*. *Passiv* bezeichnet die Richtung der Triebstreben – es soll etwas *mit dem* oder *am Subjekt* geschehen; *genital* die Körperzone, an der die Befriedigung

gefordert wird; *aggressiv*, dass die libidinöse Strebung einen hohen Anteil an aggressiver Beimischung aufweist. Übersetzt man diese *formale* Bestimmung des Triebes in *inhaltliche* Vorstellungen und Fantasien, die zum Träger dieser Triebstrebung werden, so können wir sagen: Der passiv-aggressive Genitaltrieb fordert eine heftige, passive Penetration. Man «will» – *in extremis* – vergewaltigt werden. Dazu drei wichtige Bemerkungen: *Erstens* hält Le Soldat diesen Trieb für universell, er ist in der psychosexuellen Entwicklung von Männern wie auch von Frauen wirksam. *Zweitens* vollzieht dieser Trieb im Verlaufe der ödipalen Entwicklung in Bezug auf die Körperzone eine Verschiebung von «vorne» nach «hinten»: Der Anus wird in einem *progressiven* Schritt «genital aufgeladen». *Progressiv* heisst: Es handelt sich bei diesem Entwicklungsschritt *nicht* um ein regressives Zurückweichen auf eine anale Fixierungsstelle, wie das die Psychoanalyse bisher gewöhnlich verstanden hat, sondern um «eine genuine Neuausrichtung der Triebbahnung»: «Der Anus wird hier mit genitaler Libido besetzt und in der Phantasie mit genitalen Triebzielen verbunden» (2015, S. 173). *Drittens* ist dieser passiv-aggressive Trieb am Ende der ödipalen Entwicklung, nach dem sogenannten Untergang des Ödipuskomplexes, mit derart grossen Mengen an aggressiver Energie aufgeladen, dass dessen Vollzug bereits schon im Imaginären scheitern muss: nämlich an der Todesangst, die aus den gewalttätigen Vorstellungen resultiert, an die sich die aggressiven Triebquanten binden.

Ein beträchtlicher Anteil dessen, was uns an ödipalen *Neurosen* vertraut ist, stammt gemäss Le Soldats Auffassung aus der Quelle dieses passiven, gegen das Subjekt des Triebes gerichteten, auf den Anus verschobenen, aggressiv hoch aufgeladenen und in der Folge der Abwehr, die er unabdingbar mobilisiert, verdrängten Triebes. Ich werde darauf im zweiten Teil meines Beitrages zurückkommen und dann auch konkreter auf die mit diesem Trieb verbundenen Fantasiebildungen eingehen.

Was nun in *Grund zur Homosexualität* vorgelegt wird, ist Folgendes: Le Soldat kam im Zuge der klinischen Überprüfung und Verfeinerung ihrer Theorie der ödipalen *Neurosen* zu einem überraschenden Befund. Sie stellte fest, dass man bestimmte klinische Phänomene nur dann versteht, wenn man einen über die ödipale Phase hinausgehenden, zusätzlichen Schritt in der psychosexuellen Entwicklung postuliert. Dieser Entwicklungsschritt findet nur unter bestimmten Bedingungen statt und nur innerhalb eines eng definierten Zeitfensters, nämlich «kurz nach den ödipalen Bildungen», im Alter von etwa sieben Jahren: «Mit Acht findet man die Sache schon abgeschlossen» (S. 217). Wenn ich im Folgenden von *postödipalen* Entwicklungen spreche, so bezeichne ich damit diese spezifische,

zeitlich begrenzte Entwicklungsphase und die damit verbundenen psychischen Bildungen zur Unterscheidung von den entsprechenden ödipalen Phänomenen.

Le Soldat fand zudem, dass das Schicksal des passiv-aggressiven Genitaltriebes bei diesem zusätzlichen Entwicklungsschritt eine entscheidende Rolle spielt, und dass sich dabei zwei verschiedene Entwicklungslinien unterscheiden lassen:

Eine dieser beiden postödipalen Weiterentwicklungen lässt sich durch ein auffälliges Merkmal charakterisieren: Sie betrifft (fast)¹ ausschliesslich homosexuelle Männer und geht einher mit einem manifesten Phänomen, das mit männlicher Homosexualität konnotiert wird, der Praxis der flüchtigen, sexuellen Kontaktaufnahme. Diese Entwicklungslinie wird in den Vorlesungen 9–11 in *Grund zur Homosexualität* beschrieben. Auf diese bezieht sich auch der Titel des Buches. Zur Unterscheidung von den homosexuellen Entwicklungslinien im Bereich der ödipalen Neurosen reserviert Le Soldat den Begriff «schwul» für die postödipale Entwicklungslinie und bezieht sich manchmal auch darauf, indem sie von einem «speziellen Weg zur Homosexualität» spricht.

Die *zweite* Variante dieser postödipalen Weiterentwicklung betrifft heterosexuelle und möglicherweise ebenfalls homosexuelle, männliche und weibliche Entwicklungslinien.² Sie bildet kein einheitliches, *manifest* beobachtbares Phänomen, von dem sich eine Bezeichnung ableiten liesse. Vermutlich deswegen benennt Le Soldat diese zweite Variante nach einem *latenten* Merkmal «Borderline-Entwicklung».³

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass das latente Merkmal, das zur Bezeichnung der zweiten postödipalen Entwicklungslinie verwendet wird, auch für die erste gilt: Denn beide Varianten der postödipalen Entwicklung zeichnen sich dadurch aus, dass sie die *Grenze*, die am Ende der ödipalen Entwicklung im Seelischen errichtet wird – eben die *Borderline* – überschreiten. Diese Verhältnisse – die ödipalen Entwicklungen diesseits der *Borderline* und und die zwei spezifischen postödipalen Entwicklungen jenseits der *Borderline* – werden in einer Skizze anschaulich dargestellt (siehe Abbildung 1).

Die Skizze stellt eine «longitudinale psychosexuelle Entwicklung» dar,

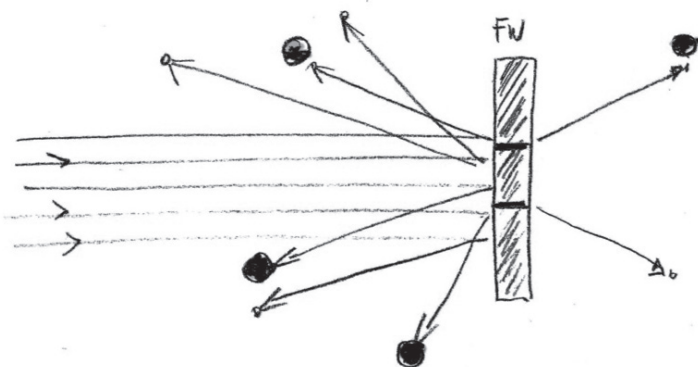
die sich von der oralen Phase bis zur genitalen Organisation und dem ödipalen Konflikt erstreckt, dort aber [...] auf so etwas wie einen Feuerwall, eine Barriere oder eine Grenze trifft, von wo homosexuelle wie heterosexuelle Entwicklungen, männliche und weibliche, abprallen und zurückgeworfen werden. (Le Soldat, 2015, S. 33)

Damit umschreibt sie den Bereich der ödipalen Entwicklung und zugleich das, was man – mit Blick auf das Erwachsenenleben – die Welt der ödipalen Konflikte und deren *neurotischen* Modi der Verarbeitung nennen könnte. Kurz gesagt: die Welt der ödipalen Neurosen. «Entscheidend», so fährt Le Soldat weiter, «ist die Grenze»: Die Grenze stellt den Endpunkt der ödipalen Entwicklung dar, die in der klassischen Theorie durch den Untergang des Ödipuskomplexes und die Errichtung des Über-Ichs markiert ist. Es handelt sich gemäss der klassischen Auffassung gleichzeitig um den Endpunkt der infantilen psychosexuellen Entwicklung: An diesem Punkt sind die grossen psychischen Strukturbildungen abgeschlossen und die Weichen der Tribschicksale im Wesentlichen gestellt. Le Soldat fährt fort:

Überraschenderweise entdeckte ich aber, dass die Grenze unter ganz bestimmten Bedingungen an mindestens zwei Stellen überwunden werden kann, so dass hier – quasi in einem «jenseits» – zwei weitere Entwicklungslinien zu beobachten sind, deren eine ausschliesslich homosexuell ist. (Le Soldat, 2015, S. 33)

Die *zweite* dieser Entwicklungslinien ist, wie wir gesehen haben, diejenige, die Le Soldat «Borderline»-Entwicklung nennt.

Abbildung 1 Die ödipalen und die postödipalen Entwicklungslinien



Jetzt haben wir alle Elemente zusammengetragen, die es braucht, um zu verstehen, worauf sich der Begriff der Homosexualität im *Titel des Buches* bezieht: «Homosexualität» ist hier das *Kürzel zur Bezeichnung einer komplexen innerpsychischen Situation*. Bezeichnet wird damit das Resultat einer bestimmten, *postödipalen* Lösung der Konflikte, die der nicht verwendbare passiv-aggressive Genitaltrieb im psychischen System verursacht. *Homosexuell werden*, genauer: *schwul werden*, wie Le Soldat diesen Ausdruck verwendet, bezieht sich somit nicht auf die Psychogenese einer manifesten sexuellen Orientierung und auch nicht auf das Triebchicksal eines Individuums *als solchem*, sondern auf die latenten Entwicklungsschritte, die zu der bestimmten postödipalen Lösung der Konflikte führen.

Worin nun bestehen diese Entwicklungsschritte und zu welcher besonderen inneren Situation führen sie?

2 Die postödipale homosexuelle Entwicklung

Während ich im ersten Abschnitt versucht habe, Le Soldats Ansatz *theoretisch-systematisch* im Feld ihrer eigenen triebtheoretischen Arbeiten zu verorten, wird es jetzt zusätzlich darum gehen, ihr *methodisches* Vorgehen miteinzubeziehen: das, was sie selbst als «Denken in Kräften, in Bewegungen, in Entwicklungen, Kausalitäten und Gesetzen» beschrieben hat (2015, S. 33). Denn diese Herangehensweise erlaubt es zu verstehen und wissenschaftlich zu begründen, wie es zur psychischen Bildung der Elemente kommt, über die wir im Folgenden reden.

2.1 *Form und Inhalt: Le Soldats Denken in Kräften und Fantasien*

Le Soldat betrachtet psychische Phänomene und Prozesse im Wesentlichen unter zwei Gesichtspunkten, die sie als die *technische* und die *inhaltliche* Seite des Psychischen unterscheidet. Mit der *inhaltlichen* Seite sind die latenten Fantasiebildungen angesprochen, mit deren individuellen Abkömmlingen wir es in der analytischen Arbeit zu tun haben. Mit der *technischen* Seite sind die Triebprozesse angesprochen, durch die die Fantasien erst hervorgebracht werden. Wollen wir verstehen, was Le Soldat zufolge in der ödipalen und postödipalen Entwicklung passiert, kommen wir nicht umhin, uns ständig auf beiden Ebenen zu bewegen: Die Fantasiebildungen erlauben uns Hinweise auf die sonst nicht zugänglichen Triebprozesse – die Triebprozesse umgekehrt müssen herangezogen werden, wenn wir verstehen wollen, weshalb es gerade zu diesen bestimmten Fantasiebildungen kommt. Die erkenntnistheoretische Grundlage, auf der

diese Vorgehensweise beruht, ist die Annahme, dass psychische Prozesse in einem System ablaufen und dabei ganz bestimmten Gesetzmässigkeiten folgen. Freud hat dafür den Begriff des *psychischen Apparates* verwendet, Le Soldat spricht meist einfach vom *psychischen System*. Die Sprache, die sie zur Beschreibung der Triebprozesse in diesem System verwendet, orientiert sich an der Physik. Das ist zunächst gewöhnungsbedürftig, erlaubt aber eine grosse Präzision bei der Erfassung und beim Verständnis von psychischen Prozessen.⁴ Das zentrale Prinzip, nach dem die Prozesse im psychischen System ablaufen, ist dasselbe, wie in den meisten Systemen. Es ist das aus der freudschen Metapsychologie bestens bekannte Prinzip der Homöostase, demzufolge die psychischen Prozesse nichts anderes «beabsichtigen», als immer wieder von Neuem psychisches Gleichgewicht herzustellen und aufrechtzuerhalten.

2.2 *Der Aufbau der ödipalen Grenze: ein energetischer Prozess*

Die zentrale Frage, mit der sich Le Soldat beschäftigt, lautet also: Wie gelingt es dem psychischen System, mit den immer wieder von Neuem anbrandenden Energien fertig zu werden, «ohne dass man verrückt wird oder stirbt» (2015, S. 124 f.)?

Die ödipale Entwicklung konzipiert sie konsequenterweise als eine Reihe von kritischen Punkten, bei denen das psychische System an seine Grenzen stösst und mit Abwehrmassnahmen reagieren muss, um die Krise unbeschadet zu überleben. Ein erster kritischer Punkt wird erreicht, wenn das Kind in die genitale Phase eintritt und sich mit Triebforderungen konfrontiert sieht, die das psychische System nicht binden kann, weil die dazu benötigten Organe fehlen: Dem Jungen fehlt das Organ für die Abfuhr der passiv-genitalen Triebziele, dem Mädchen fehlt das Organ für die Abfuhr der aktiv-genitalen Triebziele.⁵ Um die in der Folge der unbefriedigten Forderungen steigende Triebspannung auf ein erträgliches Niveau zu senken, generiert das psychische System eine Reihe von Ersatz-Vorstellungen und Fantasien, die eine zumindest imaginäre Bindung der Triebquanten erlauben. Das sind zunächst phantasmatische Organe und die Idee der phallischen Mutter; dann aber auch Fantasien, die dazu geeignet sind, die *aggressiven* Triebquanten zu binden, mit denen sich die Triebforderungen durch die anhaltende Frustration immer mehr aufladen und damit auch die Inhalte der Fantasien verändern: Man «kastriert» die Mutter, d. h., man spricht ihr die Fähigkeit zur Befriedigung der infantilen Trieb-Ansprüche ab, wendet sich dem Vater zu in der Hoffnung, er könne das Problem lösen, wird wieder frustriert:

Nun sehen wir den Tsunami aufs Neue anschwellen und wieder gegen das Land auflaufen. [...] Der Trieb lässt sich nicht mehr aufschieben, er kann auch nicht abgelenkt oder sonstwie untergebracht werden, er hat zu viel Energie geladen. Die Besetzung der Phantasien vermag die Quantitäten nicht mehr zu absorbieren. Der Weg zum Körper ist aus den genannten Gründen verbaut. Dem Trieb bleibt nichts anderes übrig als eine Richtungsumkehr. Der Rückprall der Kräfte bewirkt aber in denjenigen Bereichen des Seelischen, aus denen die Triebforderungen stammen, eine Erschütterung mit dem Resultat, dass die Legierung zwischen Aggression und Libido noch einmal aufbricht, nach der Kastration der Mutter noch einmal zerfällt, die aggressiven Energien, die vollkommen andere Charakteristika besitzen als die libidinösen, letztere überrollen und alle Phantasien für sich einnehmen. Dabei vereinigen sich alle Triebquantitäten zu einer einzigen Regung. Unter dem massiven inneren Druck scheiden sich nicht nur die Triebarten voneinander, es reißt der Sadismus [sc. der aktiv-aggressive Triebanteil, M.G.] blitzartig auch die Energien der Libido an sich. Gleichzeitig stellen sich die aktiven Anteile in den Dienst des passiven Triebzieles. Es kommt zu einer einzigartigen Tat im Innern. Man nimmt sich mit Gewalt, was man nicht freiwillig bekommt. Man beraubt den Vater. Man kastriert ihn, nimmt sich sein Glied zu Eigentum. (Le Soldat, 2015, 147f.)

Ich zitiere diese Passage so ausführlich, weil hier nicht nur der ständige Wechsel von *technischer* und *inhaltlicher* Beschreibung des Geschehens besonders anschaulich zum Ausdruck kommt, sondern auch *die Wirkung des im Verlaufe der ödipalen Entwicklung kontinuierlich steigenden Anteils an aggressiven Triebquanten*: Die energetische Krise kulminiert in der Fantasie der Kastration des Vaters – eine Fantasie, der wir in Analysen in der durch die Abwehr entstellten Form auf Schritt und Tritt begegnen. Will man aber noch genauer verstehen, weshalb es zu dieser Fantasie-Bildung kommt, die auf den ersten Blick als vollkommen abstrus erscheinen mag, lohnt es sich, den Fantasie-Inhalt selbst wieder zurück in den diesem zugrundeliegenden *technischen* Vorgang zu übersetzen: Denn «Kastration» bedeutet triebtechnisch zunächst nichts anderes, als dass eine psychische Struktur – hier die psychische Repräsentanz des phallischen, potenten Vaters – unter dem Druck der anbrandenden Triebkräfte *zerfällt*. Dass sich dieser Vorgang *als Kastration* dar-

stellt, ist dabei keineswegs zufällig: Die Triebforderung, die im Zentrum des ödipalen Geschehens steht, ist – wir erinnern uns – eine *genitale*. Die ganzen Energien, die sich in der Folge stauen und unter dem Druck der Frustration immer grössere Quanten an aggressiven Anteilen gewinnen, sind und bleiben in der Folge *genitalzentriert*. Nur so lässt sich erklären, dass – und damit wechseln wir wieder auf die *inhaltliche* Ebene – der «Angriff» des ödipalen Kindes auf den Penis des Vaters zielt. Auf dieselbe Art und Weise lässt sich im Übrigen auch erklären, weshalb die Onanie dem Kind ab einem gewissen Punkt der ödipalen Entwicklung als gefährlich erscheint und einem nur vermeintlich von aussen kommenden Verbot unterstellt wird: weil der aggressive Anteil der genitalen Triebforderungen sich nicht nur in phantasmatischen Attacken gegen die Genitalien der ödipalen Objekte richtet, sondern logischerweise auch das eigene Genitale bedroht (Le Soldat, 2015, S. 141).

Die innere Situation, in der sich das Kind nach der fantasierten Kastration am Vater befindet, führt schliesslich zum Aufbau dessen, was Le Soldat die «Grenze» der ödipalen Welt nennt. Auf der *inhaltlichen* Ebene der Fantasien und subjektiv erlebten Affekte lässt sich das so beschreiben: Das Kind wird infolge der ödipalen Kastration am Vater von Schuldgefühlen und Racheängsten überschwemmt; es *verrät* in seiner Not die Mutter, schiebt ihr die Tat zu; verstrickt sich immer stärker, bis es keinen anderen Ausweg mehr weiss – *technisch* gesagt: das System energetisch wieder an eine kritische Grenze kommt – und die Eltern, *inhaltlich* gesprochen, *ermordet*. Die psychischen Prozesse, die diesem Vorgang entsprechen, den man in der klassischen Theorie den Untergang des Ödipuskomplexes nennt, lassen sich wiederum als ein *Zerschlagen von Strukturen* verstehen: Die inneren Repräsentanzen der ödipalen Eltern zerschellen unter dem Druck der anbrandenden Aggressionsquanten.

Jetzt befinden wir uns in der ödipalen Entwicklung genau an dem Punkt, auf den ich bereits im ersten Teil hingewiesen habe. Nach dem *Mord* an den ödipalen Elternfiguren folgt – neben dem bekannten Aufbau des Über-Ichs – ein weiterer Schritt in der ödipalen Entwicklung: Zum einen verschieben sich die immer noch unbefriedigten passiv-genitalen Triebforderungen des – männlichen und weiblichen – Kindes auf den Anus, der dadurch eine Besetzung mit genitaler Libido erfährt. Zum anderen wird ein grosser Teil der mit dem Zerfall der ödipalen Elternrepräsentanzen freigesetzten aggressiven Energie an diesem neuen, passiv-genitalen Ziel gebunden und führt zur Bildung einer neuen, lustvollen Fantasie des *Erleidens von Gewalt*: dem sogenannten *Hammerschlag-Wunsch*, der – wie wir jetzt präzisieren können – «in *extremis*» das Bedürfnis beinhaltet, «anal vergewaltigt zu werden» (2015, S. 175). Zur psychischen Bildung des Hammerschlag-Wunsches

gehört auch die Bildung eines *inneren* Objektes, das einem geeignet erscheint, diesen Wunsch zu erfüllen: eine furchterregend-gewalttätige und zugleich strahlend-verführerische, potente Figur. Le Soldat nennt diese Figur *Apoll*. Allerdings – und damit sind wir definitiv am Ende des Ödipus-Komplexes angelangt: Der Hammerschlag-Wunsch ist unerfüllbar. Er scheitert an der Todesangst, die mit diesem Wunsch untrennbar verbunden ist. Je grösser die Lusterwartung, desto grösser die Angst – und desto massiver die Gegenbesetzung, die zur Verdrängung dieses Triebes mobilisiert wird. Aus dieser Mischung nun ist die Grenze aufgebaut, welche die ödipale Welt von der «Borderline»-Welt trennt: Die Grenze ist nichts anderes als ein Damm, der an der Stelle im Psychischen entsteht, wo Trieb und Gegentrieb aufeinandertreffen und eine Barriere errichten:

Am äussersten Umkehrpunkt der Hammerschlag-Grenze sind es solche Potentialberge, die der Trieb nicht zu überwinden vermag, nachdem er sie erst selbst errichtet hat. (2015, S. 213 f.)

2.3 Der Grenzübergang

Wie wir aber bereits wissen, gibt es zwei Entwicklungslinien, deren konstitutives Element genau darin besteht, dass diese energetische *Borderline* durchbrochen wird. In Termini der Physik beschreibt Le Soldat diesen Vorgang als *Durchtunnelung* (S. 218); *technisch* und *inhaltlich* als Explosion (ebd.). Auf der *inhaltlichen* Ebene finde man zudem regelmässig eine bestimmte Fantasie, die Vorstellung einer *List*, die angewendet werde, einen *Trick*:

Der inhaltliche Trick geht folgendermassen: Man nähert sich Apoll an, von dem man die anale Überwältigung erwartet, was gleichbedeutend ist mit der Idee, dass Apoll die Vergewaltigung ausüben will. Also sieht man sich von Apoll verfolgt und bietet sich ihm an. Man zeigt, dass man seinem Wunsch zu Diensten sein würde, und schlägt ihm einen Deal vor. Man provoziert und verführt ihn, verspricht ihm, sich ihm hinzugeben. Dann macht man sich bereit, dreht Apoll den Rücken zu. Alles ist soweit ... Apoll setzt zum Hammerschlag an, und ... In diesem Augenblick dreht man sich blitzschnell um – und hat mit der Umkehr Apoll kastriert! Man hat ihm dessen Glied, das schon halb steckte, anal entrissen, durch die

Umkehrbewegung entrissen: eine zweite Beute⁶, die nun im Anus steckt. (Le Soldat, 2015, S. 215)

Diese Fantasie der Kastration von Apoll gilt – das ist entscheidend – *nur für die homosexuelle, sprich: schwule «Borderline»-Entwicklung.* Die zweite Entwicklungslinie bildet eine andere Fantasie der Grenzüberschreitung aus, mit anderen Folgen für die spezifischen Konflikte und der entsprechenden Abwehrmassnahmen, die das «Lebensgefühl» in der neuen Welt jenseits der Grenze prägen. Obwohl es einige Elemente gibt, welche die beiden Entwicklungslinien gemeinsam haben, werde ich fortan nur von der «schwulen» Entwicklungslinie sprechen, die Le Soldat in den Vorlesungen 9–11 in *Grund zur Homosexualität* beschreibt.

2.4 Wer oder was ist am «anderen Ufer»?

Wir verstehen, dass wir drüben gelandet sind, und dass dieses Drüben einfach eine andere Zone des seelischen Kosmos ist. Warum erscheint aber der Unterschied so immens, dass man ihn als endgültig, die Distanz als prinzipiell unüberwindbar betrachtet? (Le Soldat, 2015, S. 226)

Was ist auf der anderen Seite? Wie *sieht* es dort aus? Was ist das für eine neue Welt – was ist neu und anders gegenüber der «alten», ödipalen Welt? Und vor allem: Wer oder was ist eigentlich über die Grenze gegangen?

Ich beginne bei der letzten Frage, weil sie entscheidend ist für das Verständnis der Theorie, um die es hier geht, oder besser gesagt: Sie ist entscheidend, um Missverständnisse und Fehlschlüsse zu vermeiden. Wenn man nämlich über diese neue, innere Welt spricht, ist es fast unvermeidlich, so zu reden, als ob es *menschliche Individuen* wären, die hier über die Grenze gehen. Dem ist aber nicht so und Le Soldat sagt es ganz deutlich (S. 231 f.): Es sind «Triebpartikel» (S. 220), die die Grenze durchstossen, oder «eine hypothetische Triebeinheit» (ebd.) mit allem, was dazu gehört – die Energie, mit der dieses Partikel über die Grenze geschleudert wird, das Ziel und die Richtung, die die Kraft aufweist, und schliesslich, wie wir annehmen müssen, auch ein Teil des Ichs oder besser gesagt: des Subjekts, zu dem diese Triebeinheit gehört. Mit dieser letzten Annahme befinde ich mich aber bereits auf unsicherem Boden: Denn wie man sich diese Grenzüberschreitung von seelischen Partikeln *räumlich* vorzustellen hat, mit Bezug auf die Topik, bedürfte

einer eigenen Untersuchung. Was mit Sicherheit gesagt werden kann, ist, dass die Frage des seelischen Raums – oder der seelischen Räume – für Le Soldat selbst von grosser Bedeutung war (vgl. z. B. S. 157 ff.). Halten wir uns an Le Soldats eigene Worte, so können wir sagen: Das «innere Subjekt» (S. 231) kann an beiden Orten gleichzeitig sein, im ödipalen Raum und im postödipalen Raum – «was unserem Partikel [...] und der Triebenergie in aller Zukunft verwehrt ist» (S. 232).

Le Soldat untersucht in den Vorlesungen 9–11 demnach das Triebschicksal eines einzelnen Partikels im psychischen System und nicht das Schicksal eines Individuums: Sie vergleicht die «Bedingungen», unter denen sich dieses Partikel in der neuen Welt bewegt mit den Bedingungen eines Partikels, das die Grenze nicht durchquert hat. Beide Partikel gehören aber zum selben psychischen System und teilen sich dieselben psychischen Strukturen. Dass diese speziellen inneren Verhältnisse auch subjektiv spürbar sind, die beiden Partikel dadurch, dass sie nicht in derselben Welt leben, in einer Art Spannungsverhältnis zueinander stehen, veranschaulicht Le Soldat an zwei Redewendungen aus der Alltagssprache: Die *räumliche* Distanz, die sich durch die Überquerung der Grenze zum Partikel in der ödipalen Welt einstellt,

bezeichnen Menschen in allen Sprachen und Kulturkreisen, sobald sie von Schwulen reden, mit ähnlichen Ausdrücken. Im Deutschen redet man dabei «vom anderen Ufer», Schwule sind jene «vom anderen Ufer». (Le Soldat, 2015, S. 224)

Le Soldat spricht aber nicht nur von einer *räumlichen* Distanz, sondern auch von einer *zeitlichen* Distanz zwischen den beiden Partikeln. Denn der Partikel, der die Grenze durchstösst, bewegt sich aufgrund der grossen Energiequanten, die dabei am Werk sind, schneller als der Partikel in der ödipalen Welt – und altert dadurch weniger schnell:

B hat durch seine «Reise» nach den Regeln der Relativitätstheorie nämlich Zeit gewonnen. B ist jetzt jünger als es sein würde, wäre es in [der ödipalen Welt⁷] geblieben, also auch jünger als der Partikel A, der immer noch in [der ödipalen Welt] ist. Kaum merklich, dennoch genug, um ein Buch wie The picture of Dorian Gray hervorzubringen. Die Menschen merken so etwas augenblicklich: Da tickt jemand anders. (Le Soldat, 2015, S. 229)

Man kann sich demnach das Verhältnis der beiden Partikel zu einander als das Verhältnis von Dorian Gray zu seinem Bild vorstellen. Man sieht sich dabei auch unwillkürlich an die Figur von Cooper in Christopher Nolans Film *Interstellar* erinnert, der auf der Suche nach einer «neuen Welt» (!) sieben Jahre «Eigenzeit» im Weltall verbringt, was einer Weltzeit von 80 Jahren entspricht, sodass er bei seiner Rückkehr praktisch gleich alt ist wie zu Beginn seiner Mission, während seine damals fünfzehnjährige Tochter inzwischen eine alte Frau geworden ist. Aber noch einmal: Solche Vergleiche mögen hilfreich sein, um die inneren Prozesse und Verhältnisse zu veranschaulichen, die Le Soldat beschreibt. Sie sollten uns nicht dazu verleiten, daraus das Schicksal von Menschen oder gar eine spezielle «schwule» Identität abzuleiten.

Kehren wir damit zur Frage zurück, wie es in der *neuen Welt* aussieht und was dort anders ist: Der Grenzübergang, der *inhaltlich* als Kastration von Apoll vorgestellt wird, hinterlässt – wie vordem schon die grossen ödipalen Krisen – wiederum eine Reihe von Zerfallsprodukten. Eines der Zerfallsprodukte ist die Figur des *kastrierten Apolls*, eine Rächerfigur; ein zweites Zerfallsprodukt ist das abgetrennte Glied, das nun im Anus steckt und dort die Qualität einer *analen Beute* annimmt. Diese Zerfallsprodukte werden in der neuen Welt energetisch besetzt und spielen eine zentrale Rolle bei der Gestaltung des Schicksals des passiv-aggressiven Triebes. Zwei Aspekte, die für die Konflikt- und Symptombildung besonders wichtig sind, möchte ich nun näher beschreiben.

2.5 Veränderung der Triebstruktur

Die erste der beiden Herausforderungen, die es *jenseits der Grenze* zu bewältigen gilt, verknüpft Le Soldat mit dem Zerfallsprodukt der analen Beute. Diese sei verantwortlich für das «grösste Problem» in der neuen Welt: Die anale Beute «verstopft» – *inhaltlich* gesprochen – den Anus und macht «die anale Zone der Lust unzugänglich» (S. 249). Im subjektiven Erleben bedeutet das, dass Analverkehr zwar möglich ist und auch praktiziert wird, dass die dabei erlebte Befriedigung aber stets durch die Diskrepanz zwischen dem erwarteten Lustbetrag – dem «Hammerschlag» – und der effektiv empfundenen Intensität gedämpft wird und mit einem Gefühl der Enttäuschung einhergeht. Die *technische* Erklärung der Beeinträchtigung des Lustempfindens ist demgegenüber sehr viel komplexer: Le Soldat spricht von einer tiefgreifenden *Veränderung an der Triebstruktur* selbst und beschreibt diese Veränderung in den Termini der Wellenphysik. Der Trieb wird dabei als «Wellenpaket» (S. 216) verstanden, das sich aus verschiedenen übereinander gelagerten Wellen zusammensetzt. Eine dieser Wellen entspricht

der aggressiven Triebenergie, eine andere der libidinösen Triebenergie. Während diese beiden Wellen unter gewöhnlichen Bedingungen «phasengleich» verlaufen, hat sich die Frequenz der aggressiven Triebwelle durch das Zerfallsprodukt der analen Beute – das Le Soldat mit dem Buchstaben «Q» bezeichnet, wenn sie sich auf dessen energetischen Aspekt bezieht (S. 254) – verändert. Die beiden Wellen verlaufen jetzt nicht mehr «phasengleich»: Sie formen, übereinander gelagert als «Paket», eine inkohärente Welle oder – wie Le Soldat es bildlich ausdrückt – eine Welle, die «hinkt»⁸. Dieses Hinken der Triebwelle werde subjektiv als «permanente Unlust» (S. 258) erlebt.

Um etwas besser zu verstehen, was Le Soldat mit dem Bild des «hinkenden Triebes» meint, lohnt es sich m. E., auf eine Passage aus ihrem Frühwerk zurückzugreifen: In der 1989 erschienenen Studie *Freiwillige Knechtschaft – Masochismus und Moral* hatte sich Le Soldat mit der innerpsychischen und gesellschaftlichen Verarbeitung von aggressiver Triebenergie beschäftigt. Sie hatte damals die These entwickelt, dass es infolge einer frühen traumatischen Überflutung mit ungebundener aggressiver Energie im psychischen System zu einem Zerfall von inneren Objekten und Strukturen kommt (1989, S. 146), einer Art «Implosion» (1989, S. 163), die als «psychischer Tod» (1989, S. 157) empfunden werde. Damit einher gehe eine «Umkehrung der Triebrichtung» (1989, S. 163) sowie eine *dauerhafte* Entmischung von Libido und Aggression, welche den Rhythmus des Erregungsverlaufes störe, zum «Nachhinken der Libido» (1989, S. 257) führe und mit einer empfindlichen Beeinträchtigung des Lusterlebens einhergehe (ebd.). Zwar hatte sie damals den Moment des traumatischen Einbruchs, der zur Entkoppelung von Aggression und Libido führt, in der präödpalen Phase der Entwicklung verortet. Die Bilder, die sie dabei zur Beschreibung der inneren Prozesse verwendete, lassen aber vermuten, dass der Vorgang derselbe ist, den sie jetzt, in *Grund zur Homosexualität* postödpal verortet und als spezifische Situation im Rahmen eines besonderen Entwicklungsverlaufes eines bestimmten Triebes konzipiert, der am Ende des Ödipuskomplexes zum «Hammerschlag-Wunsch» wird und als solcher den Grenzwall durchbricht – ein Vorgang, den Le Soldat jetzt als «Explosion» bezeichnet (s. o.) und der zu einer eigentümlichen Veränderung am Trieb selbst führt, so dass er jetzt «hinkt», und dies auf eine Art und Weise, «die tief unglücklich macht» (2015, S. 255). Es scheint also, als ob die Kräfte, die zu diesem Durchbrechen der Grenze führen, so enorm sind, dass sie nicht nur die innere Repräsentanz von Apoll zerschlagen, sondern auch die Triebseinheit, die an diese Repräsentanz gebunden war, in ihre Komponenten zerlegt.

Schon 1989 hatte sie vorgeschlagen, masochistische sexuelle Praktiken als psychische Massnahme zu verstehen, die darauf abzielt, die voneinander entkoppelten und aus dem Rhythmus geratenen aggressiven und libidinösen Triebabläufe zu synchronisieren, um damit wenigstens auf der körperlichen Ebene, in der Verbindung von Lust und Schmerz zu ermöglichen, was im Psychischen nicht mehr geht: die Mischung von aggressiven und libidinösen Triebquanten (1989, S. 256 f.). In *Grund zur Homosexualität* schreibt sie analog:

Nur so lässt sich die schwule Leder- und S+M-Szene verstehen. Man versucht dabei, körperlich zu erzwingen, was innerlich nicht mehr geht. So sehr man sich auch bemüht mit fistfucking, Fesseln und allen anderen BDSM-Praktiken, die Phantasien sind immer schneller, laufen weiter voraus, und man erreicht sie nie. (Le Soldat, 2015, S. 249)

Zusammenfassend kann man festhalten, dass eine grundlegende Änderung, die Le Soldat in der *neuen Welt* nach dem homosexuellen *Exodus* ausmacht, in einer Veränderung an der Struktur des passiv-aggressiven Triebes besteht. Diese Veränderung scheint insbesondere das Zusammenspiel von aggressiven und libidinösen Triebquanten zu betreffen und subjektiv als Intensitäts-Verlust empfunden zu werden. Sexuelle Praktiken, in denen der Schmerz eine zentrale Rolle spielt, können in diesem Kontext als Versuch verstanden werden, den Verlust an psychisch erlebbarer Intensität durch eine Intensivierung von körperlichen Empfindungen zu kompensieren.

2.6 Die gay community als Stabilisierung des psychischen Systems

Auch die zweite grosse Herausforderung in der Welt jenseits der Grenze hängt mit dem Zerfall von Apoll als dem Objekt des Hammerschlag-Wunsches zusammen: Die Zerstörung dieser inneren Figur hat zur Folge, dass die *Hoffnung* auf Erfüllung des Hammerschlag-Wunsches unwiderruflich vernichtet wird – ein wesentlicher Unterschied zur ödipalen Welt, in der diese Hoffnung bestehen bleibt und einen Attraktionspunkt im unbewussten psychischen Leben bildet, um den die lustvollsten Fantasien kreisen. Zu der verlorenen Hoffnung gesellt sich die Angst: Der «Potentialberg» Apoll, der im Übergang vernichtet wird, baut sich im Jenseits als bedrohlicher Kastrat neu auf, versperrt den Weg zurück in die «alte Welt» und begleitet das Ich wie einen Schatten (2015, S. 276). Subjektiv erlebt wird diese innere Situation als Zustand der «Verlorenheit, Unbehaustheit und Einsamkeit» (S. 273).

Als ob «man aus der familiären, menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen» (S. 280, Anm. 19) worden wäre, vertrieben in eine trostlose, unwirtliche Gegend, «*ein grosses, leeres, kaltes Land*» (2015, S. 263):

[J]eder Schwule ist nach dem Exodus [sc. dem Grenzübergang] der tiefen Überzeugung, und dies entspricht auch der inneren Realität, dass er der einzige potente Mann auf der Welt sei [...], der einzige Überlebende einer umfassenden Katastrophe. (Le Soldat, 2015, S. 274)

Gegen diese innere Not bildet das psychische System – neben Abwehrformen, denen wir auch in der ödipalen Welt begegnen, wie etwa der Identifikation mit dem Kastraten – eine spezifische Abwehr aus: die notorische «schwule» Promiskuität, die flüchtigen sexuellen Begegnungen in den Saunas, an Autobahnraststätten, in Pissoirs und Dark-Rooms (S. 207). In der *gay community* ist

jeder [...] für jeden da, um mit Taten und in der Realität zu beweisen, dass all das, was in der Innenwelt harte Realität ist, in der «wirklichen» Welt nicht stimmt. [...] Man beweist sich, dass alle Männer ausnahmslos potent sind! [...] Und je mehr der innere Kosmos sein Recht behauptet und auf all das Geschehene verweist, kontert man mit noch mehr neuen Abenteuern, [...] mit noch mehr Potenz: es stimmt nicht! Alle sind unversehr! Es ist nichts geschehen! (Le Soldat, 2015, S. 276f.)

Le Soldat nennt diese Form der Abwehr – die Leugnung der inneren Realität durch die äussere Realität – *Counter-Acting*. Sie betont, dass deren Resultat – die Promiskuität – «nichts mit Untreue einem festen Partner gegenüber zu tun» habe, «obwohl man das vielfach subjektiv so sieht»:

Es ist das Zwangssymptom, das Innere zu konterkarieren. An dieser Abwehr haben alle im schwulen Imperium [...] teil, deshalb funktioniert die Szene auch weltweit, lässt sich auch nicht von Strafmassnahmen und Drohungen beseitigen. Es ist ein Zwang, und wenn man es unterbindet, droht ein Angstanfall, droht die Wiederkehr der Erinnerung an die traumatische Szene im Exodus. (Le Soldat, 2015, S. 277)

Mit diesem Verständnis der *gay community*⁹ legt Le Soldat eine interessante *postödipale* Analogie zu Morgenthalers Konzept der *homosexuellen Weichenstellung* vor (vgl. dazu ausführlicher Binswanger in diesem Heft): Morgenthaler interpretierte die promiskuen sexuellen Aktivitäten in der schwulen Szene als erwachsenen Ausdruck eines *präödipalen* Entwicklungsschrittes mit progressivem Charakter. Progressiv meint dabei, dass «Störfaktoren und ungünstige Einflüsse, die auf einer Stufe der psychischen Entwicklung zu einer Schädigung führen können, auf einer der nächsten Stationen der Entwicklung ausgeschaltet oder doch soweit reduziert werden, dass keine Schädigung erfolgt» (1984, S. 86). Im Falle der *homosexuellen Weichenstellung* nahm Morgenthaler an, dass die Aufrichtung der Autonomie als strukturelle Errungenschaft der narzisstischen Entwicklung im psychischen System eine erhöhte Bedeutung erlangte, um auf diese Weise eine frühere Störung in der Bildung der narzisstischen Strukturen zu kompensieren und eine stabile Basis für die weiteren Entwicklungsschritte zu ermöglichen. Die promiskuen sexuellen Aktivitäten stehen dann im Dienste einer Bestätigung und Konsolidierung der Autonomie und tragen zum guten psychischen Funktionieren der Ich-Strukturen bei.

Rein formal betrachtet, d. h. mit Bezug auf die psychische Funktion, schliesst sich Le Soldats Auffassung der schwulen Promiskuität erstaunlich eng an Morgenthalers Interpretation an: Auch bei ihr erfüllen die promiskuen sexuellen Aktivitäten die Funktion einer Beruhigung von inneren Konflikten, die sie als Resultat einer strukturellen Destabilisierung des psychischen Systems versteht. Denn, vergessen wir nicht: *Apoll* ist nichts anderes als die *inhaltliche* Formulierung des Grenzwalls, der sich am Ende der ödipalen Entwicklung errichtet, d. h. eine psychische Struktur. Der *Verlust von Apoll* beinhaltet dementsprechend den *Zerfall* dieser Struktur. Wir haben es demnach auch hier mit einer inneren Entwicklung zu tun, die auf eine punktuelle Schwächung der Strukturbildung reagiert und diese ausgleicht. Worin sich Le Soldat von Morgenthalers Konzeption unterscheidet, ist, dass sie diesen systemstabilisierenden Entwicklungsschritt nicht prä-, sondern postödipal ansiedelt, auf einem reiferen Strukturniveau also, auf dem wir es mit Triebkonflikten und deren Abwehr zu tun haben und nicht mit der Bildung von narzisstischen Ich-Strukturen.

Ich möchte diese Analogie zum Anlass nehmen, um im nächsten Abschnitt über einen Punkt nachzudenken, der mir für das Verständnis von Le Soldats theoretischem «Wurf» von Bedeutung zu sein scheint: die Frage, inwiefern das *Schwule Imperium* als eine Strukturbildung im ich-psychologischen Sinn verstanden werden kann.

2.7 *Das Schwule Imperium als Abwehrorganisation*

Le Soldat spricht bezüglich der *Triebveränderung* ganz explizit von einer permanenten, nicht mehr rückgängig zu machenden Modifikation an der Struktur des Triebes (und meint damit einen ganz bestimmten Trieb). Inwiefern sie analog dazu auch eine entsprechende Modifikation auf der Ebene der Ich-Struktur annimmt, lässt sich am Text nicht so eindeutig belegen: Man gewinnt bei der Lektüre zwar den Eindruck, dass Le Soldat von einem *strukturell eigenständigen Weg* spricht und interpretiert das als eine Variante der Strukturbildung im ich-psychologischen Sinn, wie sie etwa Morgenthaler und Parin im Kontext ihrer ethno-psychoanalytischen Studien mit dem Konzept des Gruppen-Ichs beschrieben haben (1971, S. 537 ff.). Man ist dann auch versucht, in diesem Sinne das *Schwule Imperium* als eine Art spezieller, eben postödipaler Variante eines Gruppen-Ichs zu verstehen. Dazu scheint zu passen, dass sich Schwule, wie Le Soldat das beschreibt, auch in einer Art eigener Ethnie aufhalten, wenn sie sich in der *gay community* bewegen. Man könnte dann sagen: Das *Schwule Imperium* bezeichnet die innere Struktur der Abwehrorganisation, deren Ausdruck die schwule Promiskuität in der *gay community* ist.¹⁰ Eine Formulierung, die einem erlauben würde, das *Schwule Imperium* als Bezeichnung einer entsprechenden Modifikation an der Ich-Struktur zu verstehen, findet sich aber nirgends. Möglicherweise hängt das damit zusammen, dass Le Soldat in einem metapsychologischen Modell denkt, das eher zu Freuds erster Topik gehört, in der die Abwehr nicht dem Ich zugeordnet, sondern im Es belassen und selbst als etwas Triebhaftes verstanden wird.¹¹

Zusammenfassend können wir festhalten: *Grund zur Homosexualität* beschreibt ein bestimmtes Schicksal des passiv-aggressiven Genitaltriebes. Dessen Charakteristika liegen darin, dass er nach dem Abschluss der ödipalen Krise aufgrund von bestimmten energetischen Bedingungen eine zusätzliche Krise im psychischen System verursacht. Diese Krise kann als Überschreitung und Aufhebung einer inneren Grenze beschrieben werden, die mit einer vorübergehenden Destabilisierung des psychischen Systems einhergeht und spezifische Konflikte generiert. Mit dem Aufbau einer entsprechenden Abwehrorganisation gelingt es dem psychischen System, sich wieder zu stabilisieren. Diese Entwicklung ist mit ca. 7–8 Jahren abgeschlossen und hinterlässt Spuren im Lebensgefühl der davon betroffenen Individuen.

Literatur

- Binswanger, R. (2016). (K)ein Grund zur Homosexualität. Ein Plädoyer zum Verzicht auf psychogenetische Erklärungsversuche von homosexuellen, heterosexuellen und anderen Orientierungen. *Journal für Psychoanalyse* 57, in diesem Heft.
- Binswanger, R. (2011). «Die Neurose ist sozusagen das Negativ der Perversion» – die bekannte Formel neu interpretiert. *Psyche – Z Psychoanal* 65, 673–698.
- Le Soldat, J. (2015). *Grund zur Homosexualität. Vorlesungen zu einer neuen psychoanalytischen Theorie der Homosexualität*. Stuttgart-Bad Cannstatt: fromann-holzboog.
- Le Soldat, J. (1994). *Eine Theorie menschlichen Unglücks*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Le Soldat, J. (1989). *Freiillige Knechtschaft. Masochismus und Moral*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Morgenthaler, F. (1984). *Homosexualität, Heterosexualität, Perversion*. Frankfurt a. M.: Qumran. Neuauflagen Frankfurt a. M.: Campus 1994, davon ein Reprint Giessen: Psychosozial-Verlag 2004.
- Parin, P., Morgenthaler, F. & Parin-Matthèy, G. (1971). *Fürchte deinen Nächsten wie dich selbst. Psychoanalyse und Gesellschaft am Modell der Agni in Westafrika*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu die folgende Anmerkung.
- 2 Aus einer Bemerkung, die Le Soldat am Schluss von Vorlesung 11 zu den Frauen macht (2015, S. 281 und S. 274), können wir bezüglich der Korrelation zwischen der manifesten sexuellen Orientierung und den beiden postödipalen Entwicklungen Folgendes vermuten: Die Variante, die Le Soldat in den Vorlesungen 9–11 beschreibt, lässt sich vor allem bei homosexuellen Männern beobachten, aber auch bei homosexuellen Frauen und möglicherweise auch bei heterosexuellen Frauen, nicht aber bei heterosexuellen Männern. Die zweite Variante, auf die sie in *Grund zur Homosexualität* nicht eingeht, lässt sich vor allem bei heterosexuellen Männern und Frauen beobachten, findet sich vermutlich aber auch bei homosexuellen Frauen und Männern, welche die Grenze eben nach der zweiten Variante überqueren und deshalb nicht «schwul» werden, d. h., nicht dieselbe Symptomatik entwickeln, wie sie für die erste Variante spezifisch ist. Während die sexuelle Orientierung bei der zweiten Variante der postödipalen Entwicklung also keine Rolle zu spielen scheint, scheint sie bei der ersten Variante bei Männern insofern eine Rolle zu spielen, als hier nur eine homosexuelle Entwicklung möglich ist. Bei beiden Varianten ist aber mit geschlechtstypischen Unterschieden in der Ausgestaltung der Fantasien zu rechnen, wie Le Soldat das bereits für die ödipale Entwicklung überzeugend dargelegt hatte (1994 und 2015, Kap. 5–7).
- 3 Vgl. dazu Le Soldats Ankündigung des geplanten Buchprojekts auf ihrer Website. Unter dem Arbeits-Titel «Die amerikanische Parze. Borderline, multiple Persönlichkeit» hielt sie fest: «Nach der speziellen ödipalen Triebtheorie (1994) und der Studie über Homosexualität bildet die Untersuchung über die psychischen Symptome, welche gewöhnlich als Borderline und multiple Persönlichkeit zusammengefasst werden, den dritten und allgemeinen Teil der angestrebten Revision der Triebtheorie. Auf einem scheinbar abgelegenen Gebiet gelin-

gen Einsichten, denen zufolge die klassische ödipale Entwicklung, aber auch der eigenständige Weg zur Homosexualität sich als Spezialfälle einer überraschenden, allgemeinen Gesetzmässigkeit erkennen lassen. Es wird ein neuer Ansatz zur Auffassung psychischer Prozesse vorgestellt.» S. <http://www.lesoldat.ch/über-judith-le-soldat/projekte/>.

4 Auch wenn Le Soldat auf die Sprache der Physik rekurriert, geht sie selbstverständlich konsequent von der Annahme aus, dass wir es im Seelischen mit *genuin seelischen* Energien zu tun haben und dass das psychische System nach *eigenen* Gesetzmässigkeiten funktioniert.

5 Was ich hier aus Platzgründen mit nur gerade einem Satz erwähne – die Bedeutung der je konkret vorhandenen *sowie der nicht* vorhandenen genitalen Ausstattung für die psychosexuelle Entwicklung –, spielt in Le Soldats Revision der klassischen Triebtheorie eine zentrale Rolle und bedürfte einer ausführlicheren Erörterung. Ich möchte hier nur auf einen Punkt hinweisen, der mir als besonders wichtig erscheint: Die klinische Beobachtung, dass die Psyche Triebforderungen generiert, die der Körper nicht erfüllen kann, hat Le Soldat unter anderem dazu veranlasst, die bekannte freudsche Formel vom Trieb als Arbeitsanforderung des Körpers an die Seele umzukehren (2015, S. 176): Triebforderungen kommen aus dem Psychischen und entstehen prinzipiell unabhängig vom Körper. Insofern, als sie diesen brauchen, um abgeführt zu werden, können sie als Arbeitsanforderungen an den Körper verstanden werden – die dieser zu erfüllen vermag oder auch nicht.

6 Die erste Beute bezieht sich auf die ödipale Aneignung des väterlichen Phallus.

7 Ich ersetze hier und in der folgenden Klammer die spezielle, von Le Soldat entwickelte Terminologie, die im Kontext meines Artikels unverständlich bliebe, durch konventionellere Ausdrücke.

8 Dass die Überlagerung von inkohärenten Wellen tatsächlich das Bild einer «hinkenden» Welle ergibt, lässt sich auf folgender Website anschaulich nachvollziehen: <http://www.abi-physik.de/buch/wellen/interferenz/> [Stand 11. Mai 2014]. Vgl. dazu auch Le Soldat 2015, Abbildung 9.

9 Hinzuzufügen ist, dass die Promiskuität in der *gay community* selbstverständlich nicht nur «Schwulen» vorbehalten ist: Auch Homosexuelle, welche die *Borderline* nicht überschritten haben, tun es, aber aus einem anderen Grund: «Sie tun es nicht anders als Heterosexuelle, die auch in den Bars herumhängen, one-night-stands haben, untreu sind, und zwar, weil es ihnen Spass macht» (2015, S. 207).

10 Le Soldat verwendet die beiden Ausdrücke – *gay community* und *Schwules Imperium* – allerdings nicht ganz konsequent in diesem Sinne zur Unterscheidung eines äusseren, gesellschaftlichen, von einem inneren, psychischen Ort (vgl. etwa S. 273). Das mag überraschen, da sie gewöhnlich streng zwischen unterschiedlichen Ebenen und Aspekten eines Phänomens unterscheidet und dafür meist auch unterschiedliche Begriffe einsetzt. Dass diese Stringenz hier fehlt, mag damit zu tun haben, dass *Grund zur Homosexualität* unvollendet geblieben ist: Das letzte Kapitel – Vorlesung 12 – fehlt, und Vorlesung 11, in der es um die *gay community* und das *schwule Imperium* geht, hatte sie zwar ausformuliert, aber als Vorlesung nicht gehalten.

11 Vgl. dazu Le Soldats einführende Bemerkungen zur Triebtheorie (2015, S. 80 ff.), an deren Ende sie auch auf die Strukturtheorie zu sprechen kommt und festhält: «Die Strukturtheorie ist zwar der populärste Anteil der Psychoanalyse, meines Erachtens aber auch der entbehrlichste» (S. 87).

Angaben zur Autorin

Monika Gsell, Dr. Phil., ist Psychoanalytikerin in eigener Praxis, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Gender Studies an der Universität Zürich und Herausgeberin des Nachlasses von Judith Le Soldat. Zu ihren wichtigsten Publikationen gehören: *Die Bedeutung der Baubo – Studien zur Repräsentation des weiblichen Genitales* (2001); *Licht ins Dunkel der Bisexualität. Bisexualität, anatomische Geschlechtsdifferenz und die psychoanalytische Bedeutung von männlich und weiblich* (PSYCHE 2011, zus. mit M. Zürcher); *Psychosexuelle Entwicklung und Geschlechtsidentität unter intersexuellen Konditionen* (2012, zus. mit R. Binswanger).